

## 2. FELDFORSCHUNGSBERICHTE

### Geschichten und Diskurse zur Wiedergeburt

#### Zwei Feldforschungsaufenthalte im Rückblick

*Gebhard FARTACEK & Lorenz NIGST*

Am Phonogrammarchiv (PhA) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) läuft seit April 2016 unser vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanziertes Forschungsprojekt (P28736) über lokalkulturelle Konzeptionen der Reinkarnation unter den Drusen im Nahen Osten. Charakteristisch für die Reinkarnationsvorstellungen der Drusen ist, dass ihnen zufolge die Transmigration der menschlichen Seelen – auf Arabisch *taqammuş* – unter anderem auch in Form konkreter Fälle zutage tritt, in denen Kinder von Erinnerungen an ein früheres Leben berichten. Dieses auf Arabisch als *nuṭq* – „Sprechen“ – bezeichnete Phänomen ist weit verbreitet in den drusischen Gemeinschaften, und in solchen Fällen beharren Kinder darauf, eine andere, schon verstorbene Person mit einer anderen familiären Zugehörigkeit zu sein.

Es sind solche Erinnerungen sowie die ambivalenten ethnozoologischen Konsequenzen und die ebenso ambivalente diskursive Präsenz solchen „Sprechens“, denen im Rahmen unseres Forschungsprojektes schwerpunktmäßig nachgegangen wird. Ein Spezifikum des Projekts ist dabei, dass es nicht nur um ein besseres Verständnis des komplexen und vielschichtigen Phänomens an sich geht, sondern zugleich auch um die Schaffung eines themenrelevanten Corpus von Tonaufnahmen, die eine eigene Sammlung in den Beständen des Phonogrammarchivs an der ÖAW darstellen werden.

Diese doppelte Zielvorgabe wird auch von den im Rahmen unseres Projektes absolvierten Feldforschungsaufenthalten reflektiert. Letztere haben uns als Projektteam bisher im Oktober 2016 in den Libanon sowie im August 2017 nach Israel geführt. Bei beiden Gelegenheiten konnten vielfältige Tonaufnahmen gemacht werden, die ein weites Spektrum an relevanten Personen bzw.

Reinkarnationsfällen abdecken. Sie reichen von Interviews mit Personen, die sich detailreich an ein früheres Leben erinnern können, über Aufnahmen von fremdsprachlicher Kompetenz von Kleinkindern, die lokal als Xenoglossie verstanden wird, bis hin zu einem themenrelevanten Interview mit der höchsten spirituellen Autorität der israelischen Drusen, Šayḥ Muwaffaq ʿarif. Es sind die Begleitumstände dieser beiden Feldforschungsaufenthalte, über die auf den folgenden Seiten kurz berichtet werden soll.

### **FELDFORSCHUNGS-AUFENTHALT IM LIBANON, OKTOBER 2016**

Der erste Feldforschungsaufenthalt führte im Oktober 2016 in den Libanon. Schwerpunktmäßig ging es um zwei Aufenthaltsorte, einerseits Beirut, andererseits, und zentral, um den Distrikt Mount Lebanon bzw. das Chouf-Gebirge, wo mit Buqʿāta ein lokales drusisches Zentrum liegt. Ergänzend führte uns der



Abb. 1: Blick in die Biqāʿ-Ebene, Libanon; Foto: Gebhard Fartacek.



Abb. 2: Der 2814 m hohe Mount Hermon (Ġabal aš-Šayḥ) im syrisch-libanesischen Grenzgebiet; Foto: Lorenz Nigst.

Aufenthalt in die südliche Biqāʿ-Ebene, neben dem Chouf-Gebirge die zweite Region im Libanon mit großen drusischen Siedlungsgebieten.

Unser Aufenthalt in Beirut war abseits engerer themenrelevanter Ziele vor allem um eine Präsentation des Projekts an führenden lokalen wissenschaftlichen Institutionen bemüht. So konnten wir unser Projektvorhaben am Orient-Institut Beirut (OIB), Max Weber Stiftung, vorstellen. Unser Besuch am OIB erfolgte dabei auch im Hinblick auf den dem Projektteam gewährten Status als *Research Affiliates*, in dessen Rahmen das OIB ein themenrelevantes und spezifisch auf unser Projekt bezogenes *Internal Seminar* mit den internationalen Gastwissenschaftler/innen am OIB sowie, etwa ein Jahr danach, eine für die interessierte Öffentlichkeit in Beirut zugängliche Veranstaltung über unser Projekt organisiert hätte. Der Vortrag, mit dem Lorenz Nigst unser Projektvorhaben im Rahmen des *Internal Seminar* im April 2017 den Wissenschaftler/innen am OIB präsentiert hätte, wurde aber 2017 von der ÖAW aufgrund

von Sicherheitsbedenken untersagt und kann hoffentlich Anfang 2018 nachgeholt werden. Ein Austausch über das Projekt fand zudem mit libanesischen Fachkolleg/inn/en statt. Zu erwähnen ist hier insbesondere eine Zusammenkunft am Institut français du Proche-Orient (IFPO) mit Kolleginnen von der Université Saint Joseph in Beirut sowie vom Institut d'ethnologie méditerranéenne, européenne et comparative (IDEMEC) in Aix-en-Provence. Schließlich konnten wir unser Projekt auch an der Österreichischen Botschaft in Beirut präsentieren, die eine Unterstützung unseres Projektvorhabens mit den ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten in Aussicht stellte. Eine wichtige Funktion des Aufenthalts in Beirut bestand zudem in der Beschaffung von themenrelevanter Fachliteratur von lokalen, arabischen Buchhandlungen, was von Lorenz Nigst übernommen wurde, der hierfür eine Woche früher anreiste.

Unsere Feldforschung zu den Projektzielen im engeren Sinne fand mehrheitlich im Chouf-Gebirge statt. Die Wahl fiel ursprünglich aus quartiertechnischen Gründen auf Buq'āta, da erschwingliche Unterkünfte im Chouf-Gebirge rar sind. Die anfänglich rein pragmatische Entscheidung für Buq'āta stellte sich aber als äußerst nützlich heraus, da die Ortschaft so etwas wie ein regionales drusisches Zentrum ist. Als solches verfügt der Ort beispielsweise über gut sortierte Buchhandlungen sowie wichtige drusische Bildungseinrichtungen in unmittelbarer Umgebung.

Themenrelevante Interviews konnten wir in 'Ayn Ksūr, Dayr al-Qamar, Kfar Mattā, Kfar Nabraḥ im Chouf sowie in Kawkabā Bū 'Arab und Rašāyā in der südlichen Biqā'-Ebene führen. Unsere Interviewpartner/innen waren sowohl religiöse als auch nicht religiöse Drusen und Drusinnen. Der Kontakt zu ihnen kam unterschiedlich zustande, zum Teil wurde er von einer Kollegin an der Université Saint Joseph ermöglicht. Grundsätzlich erwies sich auch die Strategie, drusische heilige Orte aufzusuchen, als erfolgreich, da bereits die Suche nach den entsprechenden Orten Kontakte eröffnete und der Besuch von Schreinen grundsätzlich Gespräche über religiöse Themen nahelegte.



Abb. 3: Im Inneren der drusischen Grabanlage in Baysūr (Chouf-Gebirge, Libanon); Foto: Gebhard Fartacek.



Abb. 4: Das Grab von as-Sitt Ša'wāna auf den Golan-Höhen; Foto: Gebhard Fartacek.



Von den themenrelevanten Interviews, die im Libanon geführt wurden, seien hier exemplarisch drei herausgegriffen und kurz beschrieben, über die wir lange diskutierten und deren Unterschiedlichkeit uns sehr augenfällig und charakteristisch erschien. Das erste dieser Interviews wurde in Kfar Mattā im Chouf-Gebirge geführt. Die Interviewpartnerin war eine etwa 45-jährige Frau, die uns auf eine relativ abgeklärte Art und Weise ihren eigenen Fall erzählte. In ihrem konkreten Fall hatte sie ihre alte Familie wiedergefunden und bekleidete daher *zwei* bekannte – und sozial *anerkannte* – Plätze: nämlich den in ihrem jetzigen Leben und den aus ihrem früheren Leben. Sie beschrieb gut den ambivalenten Charakter von konkreten Reinkarnationsfällen sowie die Schwierigkeiten, die mit in unterschiedliche Richtung gehenden Einzelleben verbunden sind. Sie verwies sowohl auf die Freude eines Wiedersehens und Wiederfindens des alten Lebens als auch auf die ambivalente Präsenz des alten und anachronistischen Lebens im eigenen, jetzigen Leben. Das vielleicht charakteristischste Element an dieser Interviewpartnerin war, dass sie das alte, in Kinderzeiten wiedergefundene Leben weitgehend aus ihrem jetzigen Leben „verbannt“ hatte; wenn das alte Leben sie stören wollte, so ließ sie es einfach nicht mehr zu.

Das zweite Interview wurde mit einem etwa 30-jährigen Drusen in Dayr al-Qamar geführt, der mit einer Narbe zur Welt gekommen ist und davon berichtete, den Moment seines Todes wie in einem Film immer und immer wieder zu sehen. Auch dieser Interviewpartner stieß auf sein früheres Leben, allerdings auf eine ganz andere Art und Weise: Er fand zufällig seinen Wohnort aus dem früheren Leben, dem er sich von diesem Zeitpunkt an bei verschiedenen Gelegenheiten immer wieder näherte, um doch im letzten Augenblick wieder panisch die Flucht zu ergreifen, wenn er sich ein Zusammentreffen mit der alten Familie vorstellte. Bemerkenswert war im Unterschied zum erstgenannten Interview die große Unrast dieses jungen Mannes. Während die erste Interviewpartnerin eine bestimmte Ruhe ausstrahlte und Handlungshoheit hatte, war dieser junge Mann völlig in sich zerrissen. Auf der einen Seite hatte er Angst vor der eigenen, teils unbekanntem Vergangenheit, auf der anderen Seite fürchtete er sich auch vor den Folgen, die aus seiner Vergangenheit resultieren würden. Seine Lage war die einer durch nichts, außer durch ein mögliches Zusammentreffen, aufhebbaren Unsicherheit; und es war genau dieses potenzielle Zusammentreffen, das seinerseits wiederum Ursache für seine Unsicherheit war. Trotz seiner Behauptung, mit seinem alten Leben abschließen bzw. nichts damit zu tun haben zu wollen, war der junge Mann in einer berühmten libanesischen Talkshow aufgetreten. Es hatte den Anschein, als wollte er ein Zusammentreffen mit der alten Familie provozieren; zugleich

hatte er aber Angst, von dieser zurückgewiesen zu werden und seinen alten Platz nicht einnehmen zu können.

Das dritte Interview wurde mit einem anderen, etwa 20-jährigen Drusen geführt, der in Dayr al-Qamar studierte. Im Beisein seiner Freundinnen und Freunde berichtete er nicht nur über die Wiedergeburtsgeschichte seines eigenen Bruders, sondern stellte noch viel weiter reichende Überlegungen an, die im Kontext mit *taqammuş* typischerweise immer wieder auftauchen und sehr gut zeigen, wie sehr sich das Phänomen mit dem Feld der Parapsychologie sowie anderen Themen überschneidet, deren gemeinsames Element wohl am ehesten in einer gewissen Undurchschaubarkeit liegt („Illuminati“, „Nahtoderfahrungen“ etc.). Auch diese Überlegungen sind illustrativ für den drusischen *taqammuş*-Diskurs, der eben weit über die konkreten Fälle und ihre unterschiedliche Präsenz im Leben der von ihnen betroffenen Personen hinausgeht.

Die sozialen Räume, die wir im Libanon besuchen konnten, waren trotz geographischer Nähe sehr unterschiedlich. Sie reichten von Studierenden, die in unserem Beisein auch gern einmal einen Joint rauchten, bis hin zu eingesessenen religiösen Familien; im Fall von Kfar Nabrah sogar mit dem im eigenen Wohnzimmer befindlichen Grab des frommen Vorfahren, der den herausragenden Status der Familie begründet hatte, das nur Gästen zugänglich war.

Im Kontext einer Reflexion über Gespräche mit libanesischen Drusen soll auch nicht unerwähnt bleiben, dass sich gerade die Interaktion mit religiösen Drusen insbesondere dann schwieriger gestaltete, wenn das Thema *taqammuş* – „Transmigration“ – selbst nicht explizit als unser Interessengebiet genannt worden war. In diesem Fall war unserem Eindruck nach bisweilen die Sorge unserer Interviewpartner/innen groß, dass wir insgeheim daran arbeiteten, drusische „Geheimnisse“ lüften zu wollen. Nicht zuletzt zeigt dies sehr gut, wie schwierig und angespannt die Beziehungen zwischen den einzelnen ethnisch-religiösen Gruppen im Libanon sind.

Nach der Rückkehr ins Phonogrammarchiv wurde umgehend mit der Archivierung der Tonaufnahmen begonnen. Im Zuge dieser Datendokumentation wurden ausführliche Protokolle erstellt sowie einzelne Interviewsegmente sinngemäß zusammengefasst und provisorisch ins Deutsche übersetzt; besonders wichtige Passagen wurden wörtlich wiedergegeben.

Bei der Archivierung wurde das Projektteam von Amjad Khaboura unterstützt, einem jungen Drusen aus dem syrischen Suwaydā, der sich aus persönlichen Erkenntnisinteressen eingehend mit drusischen Konzeptionen der Wiedergeburt auseinandersetzte und 2014 als Flüchtling nach Wien gekommen war. Im Zuge unseres FWF-Projekts konnte er ein halbes Jahr lang als

Praktikant in Teilzeit angestellt werden; seine „lokalkulturelle“ Perspektive und die damit verbundene Sprachkompetenz erwiesen sich beim korrekten Verständnis themenspezifischer Formulierungen und der Kontextualisierung einzelner *nuṭq*-Fälle als äußerst hilfreich.

Erste Untersuchungsergebnisse aus diesem Feldforschungsaufenthalt wurden in zwei Beiträgen im vorliegenden Jahrbuch des Phonogrammarchivs veröffentlicht.

### **FELDFORSCHUNGSaufenthalt in GALILÄA UND AUF DEN GOLAN-HÖHEN, AUGUST 2017**

Die Drusen stellen in Israel mit etwa 140.000 Einwohner/innen knapp 2 % der Gesamtbevölkerung. Drusische Ortschaften findet man einerseits in Obergaliläa (Gegend zwischen 'Akkā und Ṣafad) sowie im Karmel-Gebirge (Ġabal al-Karmal), wobei die Drusen aus diesen Gebieten über relativ gute Verbindungen zum israelischen Staat verfügen. Andererseits werden auch die von Israel 1981 völkerrechtswidrig annektierten Golan-Höhen südlich des Hermon (Ġabal aš-Šayḥ) mehrheitlich von Drusen bewohnt, die sich nach wie vor



Abb. 5: Die drusische Ortschaft Bayt Ġann in Obergaliläa (Nordisrael); Foto: Gebhard Fartacek.



eher dem syrischen Staat verbunden fühlen (auch wenn die gegenwärtigen kriegerischen Entwicklungen dies ändern könnten).

Unser Feldforschungsaufenthalt im August 2017 konzentrierte sich auf die Ortschaften Ğūlis und Bayt Ğann in Obergaliläa, wo wir eine ganze Reihe von Interviews führen konnten.

Wir starteten mit dem Fall eines 18-jährigen Drusen, der derzeit seinen Präsenzdienst in der israelischen Armee ableistet. Er schilderte sehr augenscheinlich, wie es für ihn war, als *nāṭiq* – als „sprechendes Kind“ – auf die Welt gekommen zu sein. Sehr detailliert berichtete er vom Wiederfinden seiner ehemaligen Ehefrau und der Kinder – der älteste von ihnen hatte inzwischen seinen (ehemaligen) Falafel-Stand in Šfar‘am übernommen; er erzählte uns von der Beweiserbringung und dass er nach wie vor eine sehr gute Beziehung zu seiner früheren Familie hat. In diesem Fall konnten wir auch mit seinem Vater, seinem Bruder (der sich ebenfalls an sein eigenes Vorleben erinnern kann, jedoch nach wie vor auf der Suche ist) sowie mit seinem Onkel Gespräche führen – und deren Sichtweisen auf den konkreten Fall einholen. Während sein Vater die Notwendigkeit unterstrich, dass das Kind zu *beiden* (Groß-)Familien ein intaktes Verhältnis haben müsse, und betonte, wie schön es sei, die ehemalige Familie seines Sohnes von Zeit zu Zeit in Ğūlis zu besuchen, äußerte sich sein intellektueller Onkel hinsichtlich der Authentizität derartiger Reinkarnationsfälle generell skeptisch.

An bestimmten Orten scheinen Fälle, in denen sich Menschen an ihr Vorleben zurückerinnern können, besonders häufig aufzutreten. So konnten wir in einer einzigen Straße der Ortschaft Ğūlis gleich mit drei „sprechenden“ Kindern bzw. mit deren Angehörigen Interviews führen. Zwei dieser Fälle zeichneten sich dadurch aus, dass die Kinder fremdsprachige Kompetenzen aufwiesen, die – aus Sicht der Betroffenen – aus dem jeweiligen Vorleben herrührten bzw. von den betroffenen Familien im Sinne einer Erklärungsmöglichkeit in einen Kontext von Reinkarnation gesetzt wurden.

Explizit erwähnt werden soll auch die Audienz im Haus des geistigen Führers der israelischen Drusen, Šayḥ Muwaffaq Ṭarīf, mit dem wir ein Interview über den Stellenwert der Reinkarnation für die drusische Religionsgemeinschaft führen konnten. Während der Würdenträger zunächst den verbindenden Charakter im Sinne einer durch *taqammuš* entfalteten Gruppenkohärenz betonte, räumte er im weiteren Gesprächsverlauf ein, dass es in Einzelfällen für die Betroffenen zu schwierigen Situationen (wie innere Zerrissenheit) kommen könne.

Den Abschluss bildete ein Interview mit Mušliḥ Qablān, dem Vertreter der Drusen im israelischen Kulturministerium, der uns sichtlich berührt die

Geschichte seines Vaters erzählte: Dieser habe zuvor in Muğar, etwa 30 Kilometer entfernt, gelebt und sei dort als 5-jähriges Kind einem Giftschlangengift zum Opfer gefallen. Er sei noch auf dem Weg ins Krankenhaus verstorben und hier in Bayt Ğann wiedergeboren worden. Das Beeindruckende an der Geschichte sei, so Muşliḥ, dass sein Vater sein ganzes Leben lang ein *extrem* inniges Verhältnis zu seiner vorhergehenden Familie bewahrte. Dies habe sich schließlich auch auf die jeweiligen Familienangehörigen übertragen. Für Muşliḥ zählen die Verwandten aus dem Vorleben seines Vaters zu den „echten“ Verwandten. Selbst jetzt, nachdem sein Vater vor einigen Jahren verstorben ist, würde man sich immer noch gegenseitig einladen – vor allem bei wichtigen Feiertagen und familiären Festen.

Der hier zuletzt erwähnte Fall reiht sich in eine Fülle von Aussagen israelischer Drusen ein, die uns gegenüber betonten, dass Reinkarnationsfälle im Sinne von „sprechenden Kindern“ grundsätzlich positiv zu werten sind, weil dadurch zwischen unterschiedlichen Familien eine besondere Beziehung entstehen könne. Das Hervorkehren dieser verbindenden Aspekte scheint in einem gewissen Gegensatz zu den Äußerungen libanesischer Drusen zu stehen, die in den Interviews oftmals die Auffassung vertraten, dass es für die betroffenen Kinder besser wäre, wenn sie ihre Familie(n) aus dem Vorleben nicht wiederfänden, da die Kinder sowie die unmittelbaren Angehörigen in weiterer Folge großen psychischen Belastungen ausgesetzt wären.

Für unsere weitere Projektarbeit gilt es, insbesondere den lokalkulturell divergierenden Perspektiven „vergleichend“ auf den Grund zu gehen und zu klären, ob sich derartige Unterschiede tatsächlich erhärten lassen.

## AUSBLICK

Derzeit werden die aufgezeichneten Interviews aus Galiläa systematisch archiviert und hypothesengenerierend ausgewertet.

Gleichfalls im Sinne einer erweiterten Reflexion über unsere vorläufigen Projektergebnisse und Überlegungen wird von uns der internationale Workshop *Reincarnation and Personal Identity in the Middle East* veranstaltet, der am 30.11. und 1.12.2017 im Dachpavillon des ÖAW-Haupthauses stattfinden wird und zu dem u.a. Expert/inn/en aus den Untersuchungsregionen sowie Fachkolleg/inn/en aus unterschiedlichen, mit der Themenstellung befassten Disziplinen eingeladen sind.

Wenn wir nun zur Hälfte der Projektlaufzeit kurz innehalten und auf die bisher vorliegenden Ergebnisse zurückblicken, so erfüllt es uns doch mit

Freude, dass wir im Libanon und Israel so erfolgreich mit den Menschen über die engere Themenstellung des Projektes sprechen konnten – immerhin war uns diesbezüglich bisweilen prophezeit worden, dass wir vor verschlossenen Türen stehen würden. Dies entspricht mitnichten unseren Erfahrungen; vielmehr waren viele Menschen mehr als bereit, über sehr persönliche und oft emotional behaftete Aspekte der eigenen Lebenswelt Auskunft zu geben.

Über unsere forschungsleitenden Fragestellungen im engeren Sinn hinausgehend sind wir auch erfreut, dass wir mit unseren Tonaufnahmen im Sinne rezenter Oraltraditionen zur Erweiterung der Bestände des Phonogrammarchivs an der ÖAW beitragen können.

*Gebhard FARTACEK & Lorenz NIGST*  
*Phonogrammarchiv – Österreichische Akademie der Wissenschaften*  
*<http://www.phonogrammarchiv.at>*  
*[gebhard.fartacek@oeaw.ac.at](mailto:gebhard.fartacek@oeaw.ac.at)*  
*[lorenz.nigst@oeaw.ac.at](mailto:lorenz.nigst@oeaw.ac.at)*

*doi: 10.1553/jpa8s135–145*